

# Schwarze Weihnachten

Senioren-Adventsfeier

Andreas Symank

Freie Evangelische Gemeinde Zürich-Helvetiaplatz

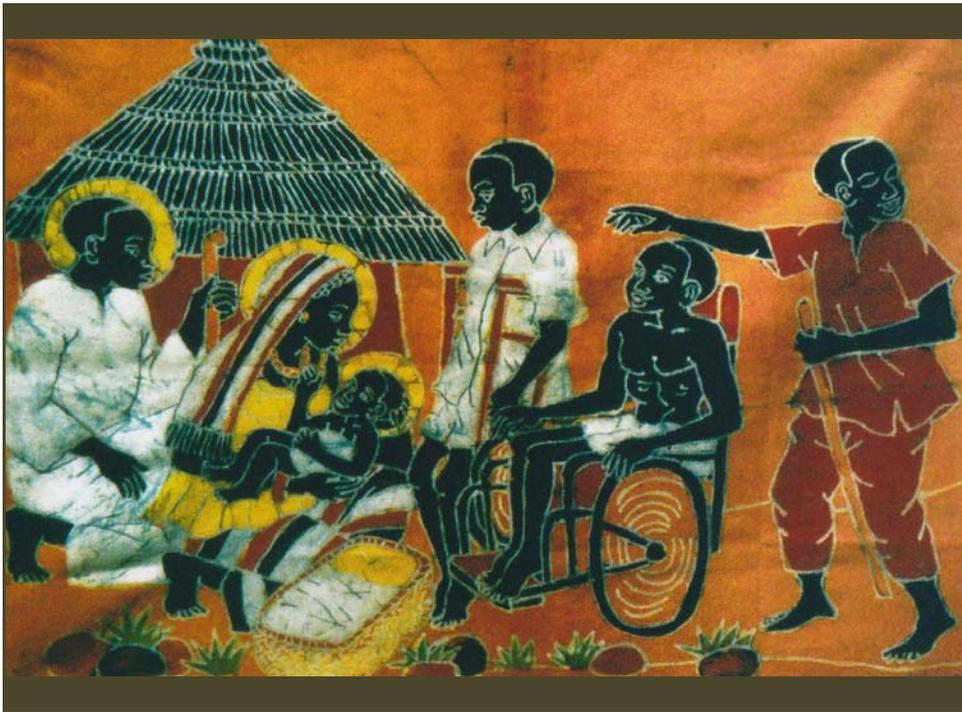
Freie Evangelische Gemeinde Zürich-Trittligasse

01.12.2009

Ich habe Euch für diese Adventsfeier ein Bild mitgebracht, ein Bild, das wir uns miteinander ansehen und über das wir nachdenken wollen. Ein Bild. Darf man das überhaupt – in einer christlichen Andacht von einem Bild ausgehen? Sollte unsere Grundlage nicht immer ein Bibeltext sein? Bilder statt Worte – ist das gut? Ist das im Sinn von Jesus? Nun, Jesus selbst hat seinen Zuhörern ein Bild ums andere vor Augen gemalt – zwar nicht mit Leinwand, Ölfarben und Pinsel, sondern mit Worten, aber es waren doch Bilder. Das Bild vom Bauern, der seine Saat ausstreut. Das Bild von der Frau, die Sauerteig unter das Mehl mischt. Das Bild von den Fischern, die ihre Netze einziehen. Das Bild vom Sohn, der von Zuhause wegläuft und erst wieder zur Besinnung kommt, als es nur noch Schweinefutter zu (fr)essen gibt. Das Bild von dem Hochzeitsgast, der kein festliches Gewand angezogen hatte. Das Bild von den Weinbergpächtern, die versuchen, den Besitz ihres Herrn an sich zu reißen. Bilder über Bilder. Manchmal hat Jesus vor den Augen der Leute einfach nur das Bild entstehen lassen und nichts dazu gesagt, keine Erklärung gegeben. Sie sollten selbst darauf kommen. Schon im Alten Testament stoßen wir auf Bilder, mit denen Gott seine Botschaft weitergibt. Was siehst du? fragt Gott den Propheten Jeremia. Ich sehe einen Mandelbaumzweig! (Jeremia 1, 11) Was siehst du? fragt er ihn ein zweites Mal. Ich sehe einen dampfenden Kessel. (Jeremia 1, 13) Bilder. Dem Hesekiel zeigt er eine weite Ebene voller Totengebeine, in die plötzlich wieder Leben kommt (Hesekiel 37, 1-14). Daniel sieht, wie aus dem Meer vier große, furchterregende Tiere heraufsteigen (Daniel 7). Sacharja sieht einen goldenen Leuchter mit je einem Ölbaum links und rechts (Sacharja 4). Bilder, Bilder, Bilder.

Vielleicht denkt Ihr: Diese Bilder stehen in der Bibel! Über biblische Bilder darf man predigen. Aber was, wenn das Bild nicht von einem biblischen Autor stammt? Gehen wir die Sache mal von einem anderen Blickwinkel aus an. Jemand ist von der biblischen Botschaft gepackt. Er liest den Text aufmerksam, denkt darüber nach, und dann versucht er, das was er verstanden hat, mit seinen eigenen Worten an die Zuhörer weiterzugeben. Leider muss er dabei feststellen, dass er keine besondere Redegabe besitzt. Es fällt ihm schwer, seine Gedanken in Worte zu fassen. Aber dann entdeckt er, dass Gott ihm ein Zeichentalent geschenkt hat. Es fällt ihm viel leichter, seine Gedanken in einem Bild auszudrücken – ja, das geht viel besser. Seht Ihr, so ist das beim Maler. Der Maler ist auch ein Prediger (ich gehe jetzt einmal davon aus, dass es sich um einen Christen handelt), aber er predigt mit seinem Pinsel, nicht mit seinem Mund. Seine Bilder drücken das aus, was ihm beim Nachdenken über den Bibeltext klar geworden ist. Wenn wir also solch ein Bild ansehen, ist es, als würden wir uns eine Predigt anhören – und eine Predigt lassen wir uns ja gern gefallen. Der einzige kleine Unterschied: Wir sind mehr Zuschauer als Zuhörer. Aber ins Nachdenken kommen wir ganz genauso. So,

genug mit den Vor-Wörtern. Und jetzt machen wir endlich die Probe aufs Exempel und sehen uns das Bild an, das ich Euch mitgebracht habe.



Nur zur Information: Es handelt sich um eine Batik (also um einen Stoff, der unter Zuhilfenahme von Wachs eingefärbt wird), und der Künstler stammt aus Burkina Faso (das ehemalige Obervolta) in Westafrika. Er heißt Bangré Kiendrebeogo, ist fast genauso alt wie ich (Jahrgang 55), lebt in der Hauptstadt Ouagadougou und hält Kurse für Batiktechnik in Schulen und Freizeitzentren. Seine Kunstwerke stellt er in seinem Heimatland und in Frankreich aus, und er hat schon mehrere Preise dafür gewonnen. Und er gehört zu den etwa 10 Prozent Christen in diesem Land, das zu den ärmsten der Welt überhaupt zählt. Ein großer Teil der Bevölkerung leidet an Tuberkulose, Malaria oder Aids, die Kindersterblichkeit ist hoch, und die Lebenserwartung liegt bei etwa 45 Jahren. Die Idee für dieses Bild ist dem Künstler Weihnachten 1996 gekommen. Damals besuchte er den Gottesdienst in einem christlichen Zentrum für behinderte Kinder. Er verbrachte den ganzen Tag mit den Kindern, sang, tanzte und aß mit ihnen. Kiendrebeogo war von den Leiden der Kinder so schockiert, dass er ihn der Gedanke an sie nicht mehr losließ. Wieder zuhause, kam ihm die Idee für diese Batik: Arme und Kranke an der Krippe Jesu. Denn das war ihm klar: Wenn diesen so schwer geplagten Mensch einer helfen kann, dann Jesus. Das wollte er mit seinem Bild ausdrücken. (Das Bild und diese Informationen habe ich übrigens aus einem Buch von Susanne Fetzer mit künstlerischen Darstellungen von Jesus. Titel: „Apotheker, Hirte, Narr“; Untertitel: „Bekannte und überraschende Darstellungen von Jesus“.)

\*\*\*

Jetzt zu dem Bild selbst. Das erste, was daran auffällt, ist natürlich die Farbe: Alle sind schwarz! Josef ist ein Schwarzer. Maria ist eine Schwarze, Jesus ist schwarz. Und die Besucher sind ebenfalls schwarz. Schwarze Weihnachten! Weihnachten in Afrika. Darf man das

denn, die Weihnachtsgeschichte einfach dorthin verlegen? Darf man Jesus einfach zu einem Afrikaner machen? Jesus war doch ein Weißer!

Also erstens mal weiß das dieser Künstler natürlich auch. Er behauptet nicht, Jesus sei in Afrika geboren und mit dunkler Haut zur Welt gekommen. Er will mit seinem Bild nicht darstellen, wie es damals in Betlehem war. Das sieht man schon an dem Rollstuhl: So etwas gab es damals noch nicht; mit dem Rollstuhl holt der Künstler die Weihnachtsszene ganz bewusst in die Gegenwart, in sein afrikanisches Land. Achten Sie mal auf den gelbbraunen Boden, auf die spärlichen Pflanzen, die hinter Steinen hervorstechen. Burkina Faso liegt teilweise in der Savanne, teilweise in der Sahelzone, und die Wüste breitet sich immer weiter aus.

Und dann: War Jesus denn wirklich ein Weißer? Wir tun wie selbstverständlich so, als sei Jesus ein Europäer gewesen. Aber Jesus war ein Jude, ein Semit. Er hatte einen dunkleren Teint als wir, wahrscheinlich auch dunklere Haare als die meisten von uns (zumindest dunklere als ich!). Viele Künstler in Westeuropa haben Jesus mit aller Selbstverständlichkeit so dargestellt, als sei er ein Europäer gewesen. Und genauso haben sie auch die Weihnachtsgeschichte gemalt: in einer gebirgigen Landschaft, in einer Winternacht, alles mit Schnee bedeckt: weiße Weihnacht. Haben die wirklich gemeint, es hätte damals geschneit? Natürlich nicht. Haben sie wirklich gemeint, Jesus hätte so europäisch ausgesehen wie wir? Natürlich nicht. Warum haben sie ihn dann so gemalt? Warum hat Bangré Kiendrebeogo sein Jesusbaby schwarz gemalt?

Sie alle wollten damit etwas zutiefst Biblisches ausdrücken: Jesus kam in unsere Welt. Jesus wurde ein Mensch wie wir, ein Mensch von Fleisch und Blut. Deshalb haben europäische Künstler ihn wie einen Europäer gemalt. Und deshalb haben afrikanische Künstler ihn wie einen Afrikaner gemalt. Jesus kommt zu uns Menschen. Er begegnet uns mitten in unserer eigenen Welt. Er kommt nach Israel. Er kommt nach Europa, nach Asien, nach Amerika. Er kommt auch nach Afrika. Dieses Kind in der Krippe hebt all die Unterschiede auf, die uns Menschen so oft voneinander trennen, und schafft eine neue Gemeinschaft. Wie hat Paulus das formuliert? „Bei Christus gibt es keinen Unterschied mehr zwischen Juden und Griechen, zwischen Sklaven und freien Menschen, zwischen Mann und Frau.“ (Galater 3,28) Und wir könnten hinzufügen: Bei Christus gibt es auch keinen Unterschied mehr zwischen Behinderten und Gesunden, zwischen Königen und Bettlern, zwischen Weißen und Schwarzen. Bei Jesus zählt etwas ganz anderes: das Vertrauen auf ihn, die Liebe zu ihm, die Hingabe an ihn.

Das ist also die **erste Lektion**, die wir aus diesem Bild mitnehmen können: Jesus wurde ein Mensch wie wir. Jesus ist in unsere Welt hinuntergestiegen, in Deine Welt und in meine Welt. Den Schweizern wurde er ein Schweizer und den Afrikanern ein Afrikaner. Egal, von welchem Kontinent wir kommen, egal, was für eine Hautfarbe wir haben – Jesus ruft uns alle in seine Nachfolge und formt uns zu einer neuen Menschheit, macht uns zu einer Einheit. Seine Botschaft richtet sich an alle Menschen, sein Heil ist für alle Menschen da.

\*\*\*

Übrigens: Wir stellen uns die Welt der Bibel oft viel zu europäisch vor, viel zu hellhäutig. Wir gehen wie selbstverständlich davon aus, dass die Personen im AT und NT weiß waren.

Dabei gibt es eine ganze Reihe von „Dunkelhäutigen“, die ausdrücklich erwähnt werden:

- Simeon, genannt der Schwarze („mit dem Beinamen Niger“), einer der Ältesten der Gemeinde von Antiochia; Apostelgeschichte 13, 3
- Luzius aus Zyrene (also aus Nordafrika, aus dem heutigen Libyen], ebenfalls einer der Ältesten von Antiochia; Apostelgeschichte 13, 1
- Simon aus Zyrene: ein Nordafrikaner trug Jesus das Kreuz! Matthäus 27, 32
- Der Kämmerer/Finanzminister der Kandake, der äthiopischen Königin (aus der oberen Nilregion, zwischen Assuan und Khartum: im heutigen Sudan gelegen); Apostelgeschichte 8, 27
- Ebed-Melech, ein Kuscht („Kusch“ bezeichnet im AT dieselbe Region wie die, aus der der eben genannte Finanzminister kam): befreit Jeremia aus der Zisterne; Jeremia 38, 7ff
- Ein Kuscht überbringt David die Nachricht vom Tod Absaloms; 2. Samuel 18, 19ff

Auch einige der großen Männer der frühen Christenheit (die sogenannten Kirchenväter) stammten aus Nordafrika:

- Tertullian (2./3. Jahrhundert) war Tunesier (wenn wir die heutigen Staatsgrenzen zugrunde legen)
- Augustinus (4./5. Jahrhundert, der größte Kirchenvater und Philosoph zwischen früher Kirche und Mittelalter) war Algerier.

Klammheimlich ärgern wir uns oft ein bisschen über unsere Multi-Kulti-Gesellschaft und wären lieber ganz unter uns – alles schön einförmig, alles immer so, wie wir es gewohnt sind. Und wir vergessen, dass es in Israel eigentlich andauernd multi-kulti zugeht, im AT und erst recht zur Zeit von Jesus. Israel lag an der Schnittstelle zwischen Afrika und Asien; es war sozusagen der Flaschenhals, durch den die Kamelkarawanen durchmussten. Alle großen Handelsrouten führten durch dieses schmale Stück Land zwischen Mittelmeer und arabischer Wüste. Da kam es zu einer ständigen Vermischung der Kulturen; da gehörten Begegnungen mit Andersdenkenden und Andersfarbigen zur Tagesordnung.

\*\*\*

Nun sind da ja noch drei andere Gestalten zu sehen, die drei rechts im Bild. Und das ist nun wirklich eine Überraschung! Jesus kriegt Besuch. Aber was für einen Besuch! Eigentlich müssten hier doch die Hirten kommen, die Hirten von den Feldern Betlehems. Oder es müssten die Sterndeuter aus dem Zweistromland kommen, die „Weisen aus dem Morgenland“. (Ich weiß, die kamen ja nicht gleich in der Nacht der Geburt, aber sie gehören doch zu den Besuchern des Jesusbabys. Auf jeden Fall haben die Künstler es fast immer so dargestellt, als hätten sie mit den Hirten um die Krippe her gestanden.) Und was sehen wir hier? Hirten? Fehlanzeige. Sterndeuter? Fehlanzeige. Wir sehen drei behinderte Menschen. Einer geht an Krücken. Einer sitzt im Rollstuhl. Und einer ist blind (seht Ihr die geschlossenen Augen?) und hält einen Stock in der Hand, mit dem er sich vorwärtstasten kann.

Was wollen die Drei? Vermutlich fristen sie ein erbärmliches Dasein, vermutlich müssen sie sich ihren Lebensunterhalt erbetteln. Was erwarten sie wohl von Jesus? Na klar: Sie möchten geheilt werden. Sie wollen wieder gehen können. Sie wollen wieder sehen können. Und das soll Jesus bewerkstelligen? Dieses kleine Baby auf dem Schoß seiner Mutter? Was erwarten sie denn von ihm? Dieses Kind müsste ja mehr sein als ein gewöhnliches Kind, ein Wunder-

kind. Es müsste von Gott gesandt und von Gott mit übernatürlichen Kräften ausgestattet sein. Sind sie da wirklich an der richtigen Adresse?

Ja, sie sind an der richtigen Adresse. Dieses Kind ist der Retter der Welt. Von diesem Kind sagt der Engel in der Weihnachtsnacht: „Heute ist euch in der Stadt Davids ein Retter geboren worden.“ (Lukas 2, 11) Dieses Kind haben schon die Propheten im AT angekündigt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter.“ (Jesaja 9, 5). Und Jesaja gibt dem Kind Namen, die alles andere als kindgerecht sind: „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedensfürst.“ Dieses Kind wird später einmal folgendes von sich sagen: „Gott hat mich gesandt mit dem Auftrag, den Armen gute Botschaft zu bringen, den Gefangenen zu verkünden, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen werden, und den Unterdrückten die Freiheit zu bringen.“ (Lukas 4, 18). Von diesem Kind wird später folgendes berichtet werden: „Die Menschen strömten in Scharen herbei und brachten Lahme, Blinde, Krüppel, Stumme und viele andere Kranke zu ihm. Sie legten sie vor seinen Füßen nieder, und er heilte sie.“ (Matthäus 15, 30) Ja, dieses Kind hat wirklich übernatürliche Kräfte. Es kann Wunder vollbringen. Und dieses Kind kann noch viel mehr: Es kann uns von unserer Schuld befreien. Es kann uns unsere Sünden vergeben. Es macht die Armen reich an Erkenntnis. Es führt die Gefangenen heraus aus dem Gefängnis ihrer Schuld, ihrer Bindungen. Es öffnet den Blinden die Augen für Gottes Wahrheit und Gottes Liebe. Es ist im umfassendsten Sinn der Retter, der Heiland. Es macht heil, gesund an Leib und Seele. Sünden vergeben kann nur Gott. Den ganzen Menschen heil machen kann nur Gott. Dieses Kind ist Gott! Bei ihm sind sie an der richtigen Adresse.

Das ist die **zweite Lektion**: Genau für solche Menschen ist Jesus gekommen – für die Ausgestoßenen, für die Verachteten, für die, die sich nicht selbst helfen können.

\*\*\*

Gehen wir zu Maria und Josef zurück. Wie reagieren die beiden auf den unerwarteten Besuch? Sind sie empört über die Störung? Strecken sie abwehrend die Hände aus? Springt Maria auf und kehrt den drei Eindringlingen den Rücken zu, damit ihrem Kind nichts passiert? Stellt sich Josef mit seinem Stock schützend vor seine Frau und das Kind? Nichts von alledem. Es gibt auf dem Bild nicht das kleinste Anzeichen dafür, dass sich die kleine Familie von diesen drei Kranken, von diesen Bettlern belästigt fühlt. Man sieht keine abweisenden Mienen, keine abwehrenden Gesten. Das Bild vermittelt den Eindruck von Frieden und Würde und Harmonie. Von Angst und Furcht keine Spur! Maria und Josef haben, so scheint es, nur Augen für ihr Kind; sie sind ganz versunken in seine Betrachtung, und nichts kann sie dabei stören, auch nicht die drei Ankömmlinge. Im Gegenteil: Es ist, als würden die Besucher wie selbstverständlich dazu gehören, als würden sie einfach mit hineingenommen in diese Stille, in diesen Frieden, in diese Freude. Wenn das Jesusbaby schon reden könnte, dann würde es das sagen, was es später, als erwachsener Mann, tatsächlich gesagt hat: Kommt nur her! Ihr seid genau die Leute, zu denen mein Vater mich geschickt hat. „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.“ (Lukas 5, 31) Ihr werdet von so vielen Lasten niedergedrückt; euer Leben ist eine einzige Qual. Ich will euch die Last abnehmen. Bei mir findet ihr Ruhe für euer Leben, für eure Seele. (Matthäus 11, 28-30) Er würde sagen: Ich stoße euch nicht weg. Ich ekle mich nicht vor euch. Ihr macht mir nicht zu viel Arbeit. Ich verachte euch

nicht. Ihr seid mir willkommen! Jesus hat sogar die Aussätzigen berührt! (Matthäus 8, 3). Er würde auch diese Kranken und Elenden hier nicht abweisen.

Wenn wir die Drei nochmals fragen würden: Was wollt ihr denn? Warum seid ihr gekommen? Vielleicht würden sie gar nicht mehr unbedingt sagen: Jesus soll uns heilen. Vielleicht würden sie einfach sagen: Bitte, lass uns hier bei dir bleiben, umgeben von deinem Frieden, beschützt von deiner Liebe. Lass uns einfach in deiner Nähe bleiben. Das ist so wohltuend. Das ist wie eine Befreiung.

Jesus hat nie versprochen, dass er uns hier, in diesem Leben, alle Probleme aus dem Weg räumt. Er hat nie versprochen, dass er jede Krankheit heilt, jede Einschränkung aufhebt, jede Not beseitigt. Aber er hat versprochen, immer bei seinen Kindern zu sein. Und diese Nähe von Jesus ist das Kostbarste, was wir erleben können. Sie gibt uns Ruhe mitten in der Unruhe, sie gibt uns Geborgenheit mitten in Auseinandersetzungen und Anfeindungen. Jesus gibt uns, wenn wir in eine schwierige Lage geraten, den nötigen Durchblick, den nötigen Mut, die nötige Gelassenheit – und vor allem seinen Frieden, der uns unabhängig macht von anderen Menschen und von äußeren Umständen, einen Frieden, der uns über der jeweiligen Situation stehen lässt (nicht in einem überheblichen, aber in einem befreienden Sinn). Etwas von diesem Frieden strahlt dieses Bild aus, von dem Frieden, der von Jesus ausgeht und der auf seine Umgebung übergreift.

Als ich noch ein junger Mann war, unverheiratet und kinderlos, habe ich mal bei einem Kinderlager in der französischen Schweiz mitgeholfen. Einer aus unserer Gruppe war ein kleiner blinder Junge, Alain hieß er, wenn ich mich recht erinnere. Unter anderem lernten wir in dieser Woche ein Lied, das davon handelte, wie es sein wird, wenn Jesus wiederkommt; im Refrain hieß es jedesmal: „Meine Augen werden Jesus sehn“. Am letzten Tag, als wir in einem gemeinsamen Abschluss eine Art Gottesdienst feierten und dabei auch dieses Lied sangen, unterbrach der Leiter den Gesang und rief: Alain, das gilt auch für Dich! Auch Deine Augen werden Jesus sehen! Ich kann Euch sagen – das war ein unheimlich bewegender Moment. Die Kinder waren mucksmäuschenstill, und der kleine Blinde strahlte wie ein Honigkuchenpferd. Jetzt konnte er noch nicht sehen; das würde noch warten müssen, vielleicht bis an sein Lebensende. Aber er war jetzt schon glücklich, weil er Jesus kennengelernt hatte und bei Jesus sein durfte und weil Jesus bei ihm war.

Das ist die **dritte Lektion**: Bei Jesus finden wir Frieden. In seiner Nähe werden wir glücklich. Bei ihm sind wir frei.

\*\*\*

Gehen wir noch ein letztes Mal zu den drei Besuchern zurück, genauer gesagt: zu dem ganz rechts, dem Blinden. Er verhält sich irgendwie auffällig. Er streckt die Hand aus, als wollte er auf Jesus zeigen. Er dreht den Kopf zur Seite, als würde er mit jemand reden, der hinter ihm hergeht. Da sind offensichtlich noch andere Leidensgefährten außerhalb des Bildrandes. Denen ruft er zu: Wir sind am Ziel! Wir haben ihn gefunden! Da ist er, der neugeborene Retter! Und vielleicht wird er gleich zu Maria und Josef sagen: Da kommen noch viele andere hinter uns her, die ebenfalls Hilfe brauchen!

Ausgerechnet der Blinde weist anderen den Weg! Ein Blinder kann keine Blinden führen, sagt das Sprichwort. Und normalerweise stimmt das natürlich. Aber dieser Blinde hier ist am Ziel. Er weiß, wo ihm geholfen werden kann. Er sieht mehr, sieht klarer als mancher Sehende. Ihm wurde geholfen, und jetzt will er anderen helfen. Der Blinde wird zum Missionar. Oder, wie das in einem etwas altmodischen Spruch formuliert ist: Gerettetsein gibt Rettersinn.

Das ist **die vierte, die letzte Lektion**: Wer Jesus kennengelernt hat, der kann von ihm nicht schweigen, der lädt auch andere zu ihm ein, der möchte, dass so viele wie möglich ihn ebenfalls als ihren Retter und ihre große Hilfe erleben.

\*\*\*

Damit sind wir am Ende dieser Bildbetrachtung. Ich weiß nicht, wie es Euch ergangen ist; ich jedenfalls habe dieses Bild richtig lieb gewonnen. Das mag natürlich damit zusammenhängen, dass ich selbst in Afrika aufgewachsen bin, in Ghana. Ghana ist das südliche Nachbarland von Burkina Faso. Aber auch ohne die Erinnerungen, die dabei geweckt werden, mag ich das Bild. Es ist viel nüchterner, viel realistischer als die meisten anderen Darstellungen der Weihnachtsgeschichte, die wir kennen. Der Künstler hat so vieles begriffen von dem, was die Geburt von Jesus für uns bedeutet. Und es ist ihm gelungen, diese Wahrheiten mit ganz schlichten Mitteln auszudrücken. Für mich ist das Bild wie eine wunderbare Weihnachtspredigt.

Wenn Ihr es ebenfalls liebgewonnen habt und es Euch nochmals ansehen wollt, dann geht auf unsere Website und klickt dort auf den Adventskalender. Man soll ja eigentlich nicht verraten, was hinter den 24 Türchen steckt, aber das eine verrate ich Euch jetzt halt doch: Irgendwann werdet Ihr noch einmal auf dieses Bild von der Schwarzen Weihnacht stoßen. Also: Macht mit, geht jeden Tag nachsehen! Eure Ausdauer wird belohnt werden.